



# Unerschrocken vor der Diesellok

## KLASSIK Weihnachtsoratorium unter Creed

VON MARKUS SCHWERING

Bach ist für vieles gut – auch für Zuspruch angesichts einer die Luft verpestenden Diesellok. „Warum wollt ihr erschrecken?“ singt der Solo-Alt. Das bezieht sich auf das Entsetzen des Königs Herodes, kam aber jetzt beim Weihnachtsoratorium in der Kölner Philharmonie kontextbedingt anders herüber – und sorgte für entsprechende Heiterkeit. Zuvor hatte jemand „Brandgeruch“ ins Publikum gerufen – und damit nicht nur das Pausieren der Musik, sondern auch Absetzbewegungen unter den Zuhörern provoziert. Woraufhin Philharmonie-Dramaturgin Annette Wolde die harmlose Ursache des Vorgangs vermeldete: eben eine vor den Belüftungsschächten haltende Lok im Hauptbahnhof.

### Anstrengende Großform

Dieseldunst ist selbstredend zumal dann nicht so richtig toll, wenn man an Ort und Stelle lange ausharren muss. Denn das Collegium vocale Gent und Concerto Köln unter dem Dirigat von Marcus Creed lieferten nicht die üblichen Auszüge – also z. B. die ersten drei Kantaten –, sondern alle sechs. Das hat viel für sich: Der Zuhörer kann die in wohlkalkulierten Symmetrien schwingende Großform unamputiert genießen. Aber es ist und bleibt ohne Zwei-

fel für alle Beteiligten anstrengend – auch dann, wenn die Aufmerksamkeit durch Ungewohntes angestachelt wurde.

So verblüffte die alternative, auf die parodierte Ursprungskantate zurückgehende Textfassung des Eingangschor-Beginns („Tönet, ihr Pauken, erschallet, Trompeten“ statt „Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage“) genauso wie die Besetzung des Chor-Alts mit Männerstimmen. Mag das eine historisch begründet sein – das andere ist es nicht; hier setzte sich wohl die spezifische Klangästhetik der illustren belgischen Gäste durch.

Von Anstrengung war die Rede. Am wenigsten durch sie gezeichnet schien noch Marcus Creed, der mit bemerkenswerter Coolness durch das Riesenwerk ging. Wer darob ein gewisses Understatement, einen Mangel an Überschwang und emotionalem Engagement feststellt, kann sich ein Stück weit im Recht sehen. Auf der anderen Seite ist ein Interpretationsansatz zu akzeptieren, der die episch-lyrischen Aspekte herausstellt, die Farben dämpft und das Stück eben nicht zur Quasi-Oper mutieren lässt. Zu akzeptieren auch deshalb, weil er einer intellektuell konsequenten Auffassung folgt, die zudem auf hohem technischen Niveau umgesetzt wurde.

Die schweren Chorfügen etwa – „Ehre sei Gott in der Höhe“ und „Dir sei Lob und Dank bereit“ –

kamen bei schnellem Tempo mit imposanter Souveränität und Brillanz. Die hohen A's des Soprans – immer wieder Anlass zu reiner Freude. Dass die Stimmen nicht mit Aplomb „einsetzen“, sondern auf einmal „da“ sind – auch dies entspricht dem Willen, nicht etwas vorzuführen, sondern es unaufwendig und selbstverständlich zu exekutieren. Und bei einigen der artikulatorisch und rhetorisch sorgfältig ausgeführten Choräle – etwa bei „Ich steh an deiner Krippe hier“ – stellten sich dann eben doch, sozusagen durch die Hintertür, Rührung und Ergriffenheit ein.

### Pracht der Solisten

Concerto Köln, das ebenfalls seinen aggressiven Grundton abgelegt hatte, glänzte zumal in der Pracht seiner Solisten, unter denen Solo-Oboe und Solo-Flöte ein Sonderlob verdienen. Einziger Wermutstropfen war der verstimmte Paukeneinsatz zu Beginn. Auch die Gesangssolisten Christina Landshamer, Ulrike Schneider, Julian Prégardien und Andreas Wolf – allesamt keine Superorgane, aber auch keine aseptischen Zwirnstimmen – erfreuten durch frischen Angang und stilgerechte Interpretation. Herausragend zumal Prégardien als Evangelist, der nicht den Märchenonkel gab, sondern mit kontrollierter Klarheit die Weihnachtsbotschaft verkündete.

› Köln Seite 23